Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 1 (1923)

Artikel: Das Streben nach Glückseligkeit als Beweis für das Dasein Gottes
Autor: Manser, G. M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Streben nach Glückseligkeit als Beweis für das Dasein Gottes.

Von P. G. M. MANSER O. P.

Bekanntlich hat Thomas von Aquin die eigentlich klassischen Beweise für das Dasein Gottes auf *fünf Wege* — quinque viae — zurückgeführt (S. Th. I q. 2 a. 3), von denen der erste Beweis von der tatsächlichen Bewegung auf einen ersten Beweger, der zweite aus dem tatsächlichen Wirken in der Welt auf eine erste Wirkursache, der dritte von dem potenziellen auf ein erstes absolut notwendiges Sein schließt, der vierte aus den Weltseinsstufen auf ein Vollkommenes, der fünfte endlich aus der Zielstrebigkeit der vernunftlosen Wesen auf einen ersten Zielsetzer. Außer und neben diesen in ihrer innern Natur tief spekulativen metaphysischen Beweisen für das Dasein Gottes, gab es längst vor E. Kant sogenannte *immanente* Beweise. Man suchte aus dem « *Gottesbedürfnisse* » Gottes Dasein zu erweisen. Eigentlich stützen sich alle Gottesbeweise, auch die metaphysischen, auf ein Gottesbedürfnis. Das veränderliche, potenzielle, kontingente, gebrechlich unvollkommene Sein verlangt ein erstes Sein, bedarf eines ersten vollkommenen Seins. Ein *Bedürfnis* haben wir also auch hier. Aber es ist ein *Seinsbedürfnis*, auch im Motusbeweis, wenn die Bewegung nicht fälschlich rein mechanisch genommen wird. Den sogenannten *immanenten* Beweisen liegt ein ganz anderes Bedürfnis zu Grunde, ein dynamisches, ein *innerlich-menschliches* Strebebedürfnis — immanent — das in unserm Triebe nach Glückseligkeit und Sittlichkeit wurzelt. Wir haben ein natürliches Bedürfnis nach vollkommener Glückseligkeit, die sich nur in Gott findet, also existiert Gott. Und wiederum: wir haben ein natürliches Bedürfnis nach Sittlichkeit und daher nach einem verpflichtenden sanktionierenden Gesetze, das wir nur in einem heiligen, allmächtigen, weisen Gotte finden, also existiert Gott. Der erstere Beweis wird *eudämonologischer*, der letztere *deontologischer* genannt. Beide stützen sich offenbar auf ein *Tätigkeitsbedürfnis*. Schon hier liegt uns der Gedanke nahe, daß Tätigkeits-

bedürfnisse auf Seinsbedürfnisse zurücklaufen und daß daher die *immanenten Gottesbeweise* zuletzt auf die *metaphysischen* zurückgeführt werden müßten.

Wir beschränken uns auf den *eudämonologischen* Beweis, dessen *Wert* wir näher prüfen möchten. Immerhin möchten wir doch noch bemerken, daß das deontologische Argument wesentlich auf dem gleichen Stützprinzip ruht wie das eudämonologische.

Auf die stetig wachsende Bedeutung des Gottesbeweises aus dem natürlichen Glückessehnen in der modernen Zeit, ist öfter hingewiesen worden. Er hat in führenden Lehrbüchern der scholastischen Philosophie — wir zitieren hier nur beispielsweise *Gredt, Lehmen, Schneid, Sachs, Gutberlet, Reinstadler,* — einen Platz erobert. In seinem tiefsinnigen Werke über das Wesen und Dasein Gottes hat ihm *Garrigou-Lagrange* O. P. besondere Beachtung geschenkt. [1] Seine zwingende selbständige Kraft hat vor allem *O. Zimmermann* S. J. in einem schön geschriebenen Buche zu erweisen versucht. [2] *Sertillanges* O. P. hält den Beweis für so sicher wie unsere eigene Existenz. [3]

Diese in der modernen Zeit wachsende Bedeutung des Beweises mag, wie Zimmermann meint, in unserer schweren Zeit mit ihren furchtbaren Unglückskatastrophen teilweise ihre Erklärung finden. Vielleicht haben aber noch andere Faktoren bewußt und unbewußt diesem Argumente begeisterte Befürworter zugeführt. In einer Zeit, wo der Modernismus, kantische Ideen ausgestaltend, sich bemühte, das Dasein Gottes aus einem *inneren persönlichen* Erlebnisse zu garantieren, was war da naheliegender, verlockender, moderner als der Versuch, das Dasein Gottes, ohne jenem modernistischen Irrlichte zu folgen, denn mit dem haben die erwähnten Autoren wirklich ganz und gar nichts zu tun, dennoch ebenfalls aus innern persönlichen Momenten zu erweisen.

Hat der Beweis wirklich *selbständigen durchschlagenden Wert?* Das hängt offenbar von der Stichhaltigkeit der *Begründung* ab. Soweit wir die Literatur über den Gegenstand zu überblicken im Stande sind, haben wir für die Gültigkeit des Glückseligkeitsgottesbeweises zwei wesentlich verschiedene Begründungen. Die eine stützt sich auf das Prinzip der *Naturzielsicherheit,* die andere auf das *Spezifikationsprinzip* der menschlichen Potenzen.

[1] Dieu, son existence et sa nature, Paris 1915, 302 ff.
[2] Das Gottesbedürfnis als Gottesbeweis, Freiburg i. B. 1919, 1–140.
[3] Les sources de la croyance en Dieu, Paris 1919, 424.

I. Die Naturzielsicherheit.

Der Mensch strebt naturnotwendig nach Glückseligkeit, nach einem ewig vollkommen beseligenden Gute, das nur in Gott sich findet. Ein naturnotwendiges Streben kann aber nicht nutzlos sein, kann nicht ins Leere gehen, « Natura non agit frustra », haben schon die Alten gesagt. [1] Der Gegenstand des tiefsten menschlichen Sehnens und Strebens muß also real existieren, weil es eine Naturzielsicherheit, Naturzielrealität geben muß [2], also *existiert Gott.* Der Beweis ruht somit hauptsächlich auf dem Satze der Naturzielrealität, d. h. daß ein Naturstreben zu einem Ziele hin, die reelle Wirklichkeit jenes Zieles notwendig voraussetzt : Natura non agit frustra. Negativ und positiv ist dieser Satz frappant beleuchtet worden. Die Leugnung dieses Prinzips wäre ein Verstoß gegen den Satz des *hinreichenden* Grundes, der das gesamte Sein beherrscht, Gutes und Böses, würde alles dem *Zufall* überantworten [3], jede *Welterklärung* verunmöglichen, alles in *Widersprüche* verwickeln. [4] Sie würde aber vor allem in den *Menschen,* mit seinem unauslöschlichen und doch unerfüllbaren Sehnen nach ungetrübtem Glücke, den tiefsten Widerspruch hineintragen und ihn, den König der Welt, zum unglückseligsten Wesen machen. [5] Daher : « wäre der Mensch ohne Gott notwendig unglücklich, so existiert Gott ». [6] Daraus zieht Sertillange seinen Schluß : Gott ist so sicher als wir sind. « Il est, aussi certainement, que nous sommes nous-mêmes. » [7] Anderseits — und damit berühren wir die positive Beleuchtung —, ist der Satz : die Natur schafft nichts umsonst, « *ein allgemeines feststehendes Weltgesetz, ein Prinzip, das durch vollgültige Induktion* » [8] oder wenigstens durch « *etwas wie eine Induktion* » [9] bewiesen ist. Überall im Pflanzen- und Tierreiche entspricht der Anlage und dem natürlichen Streben das Zielgut. Wissenschaft und gesunder natürlicher Volkssinn stimmen

[1] *Zimmermann,* a. a. O. 104 u. 112.
[2] Das. 116.
[3] Das. 99 ; 108.
[4] Das. 107 ff. *Lehmen-Beck,* Lehrbuch der Phil. (1918), 100.
[5] *Zimmermann,* a. a. O. 105 ; *Lehmen-Beck,* a. a. O. 100 ; *Schneid,* Grundzüge der Metaphysik (1896), 207 ; *Sertillanges,* Les sources de la croyance de Dieu, 423 ; *Sachs,* Grundzüge der Metaphysik ed. durch *Ostler* (1921), 218.
[6] *Zimmermann.* a. a. O. 104.
[7] L. c. 424.
[8] *Zimmermann,* 112.
[9] Das. 120.

in dieser Auffassung überein.[1] Die Realität der Naturziele ist ein Weltgesetz, das daher a fortiori auch von dem Menschen, dem König der Natur gelten muß.[2] *Der Beweis für das Dasein Gottes aus dem menschlichen Glückestrieb hat also vollgültigen, zwingenden Wert!*

Einige **Kritikbemerkungen** dürften indessen doch am Platze sein.

Es liegt uns absolut fern, den Wert des Beweises ungebührlich herabzudrücken. Aber wir haben unsere Zweifel in Bezug auf seinen *apodiktischen Wert*. Für die Massen und selbst für gewisse Kreise der Intellektuellen wird die Kraft des Argumentes sehr einschlagend sein, durchschlagender als mancher andere Beweis, der an sich stärker ist. Schon Averroës hat darauf hingewiesen, daß auch ein bloß dialektischer Beweis unter gewissen Umständen und bei gewissen Bildungsstufen eine völlige Sicherheit hervorbringen kann, sogar eine größere als ein an sich zwingender, aber dunklerer Beweis. Die Unterscheidung *Garrigou-Lagrange's* von *subjektiv genügenden* und *objektiv ungenügenden* Gottesbeweisen ist durchaus berechtigt.[3] Was dem Glückseligkeitsbeweis seinen besondern eigenartigen Einfluß gibt, ist das, daß er unser tiefstes *menschliche Interesse* mehr berührt als jeder andere. Alles dreht sich hier um unser Glück und Unglück, unsere Tränen und Freuden. Und dennoch gibt dieser erklärliche menschliche Egoismus dem Argumente an sich und in sich keine weitere Kraft. Nirgends liegt daher die Gefahr näher als hier, daß wir, durch Selbsttäuschung verleitet, ein Argument für *zwingend* halten, das tatsächlich nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann.

« Wäre der Mensch ohne Gott notwendig unglücklich, so existiert Gott »[4], wird man diesem Satze ohne weiteres zwingenden Wert zusprechen können? Sertillange's Behauptung: « Die Existenz Gottes, bewiesen aus dem Glückessehnen, ist so sicher wie unsere eigene Existenz », ist offenbar eine oratorische Übertreibung, denn unsere Existenz ist eine *unmittelbar* evidente Tatsache, der Glückseligkeitsbeweis eine *mittelbare*, wenn er überhaupt evident ist.

Daß nicht jeder Wunsch und jedes Streben die Realität des gewünschten Gegenstandes voraussetzt, gibt jedermann zu. Aber *Naturstreben* setzen Zielwirklichkeit voraus, behauptet man. Und

[1] Das. 113 ff.
[2] Das. 120 ff. *Garrigou-Lagrange*, l. c. 305.
[3] A. a. O. 303.
[4] *Zimmermann*, a. a. O. 104.

doch muß man dann wieder zugeben, daß es sehr tiefe Naturtriebe gibt, wie z. B. jener, dem Tode zu entrinnen, die nie verwirklicht werden können.[1] Manchen Verteidigern des Argumentes schwebt die Idee vor, wie wenn Gott das *Formalobjekt* des Verstandes oder Willens wäre. Das letztere behauptet z. B. Lehmen-Beck.[2] Daraus zieht man dann die Konsequenzen : also erreicht ohne Gott weder Verstand noch der Wille sein Formalobjekt und wenn das, gibt es überhaupt kein Erkennen und Wollen, keine Hinordnung der Potenzen zu ihrem eigentümlichen Objekte, keine Finalität in den Potenzen ! Allein, Gott ist *weder das Formalobjekt des menschlichen Verstandes noch des Willens,* und wie fatal eine solche Theorie werden müßte, werden wir später eingehender auseinandersetzen. Es ist daher auch nicht korrekt zu sagen : wer die Zielrealität leugnet, leugnet die Finalität überhaupt !

Zuweilen scheint man doch beim Beweis für das Dasein Gottes aus dem Glückessehnen das *Dasein Gottes schon vorauszusetzen.* Wieso das ? Das Prinzip « *Natura non agit frustra* », auf welches der ganze Beweis aufgebaut wird, kann in einem doppelten Sinne aufgefaßt[3] und angewandt werden : *a*) auf die *einzelnen Naturwirkursachen,* z. B. Mensch, Tier, Pflanze usw. Hier ist das Prinzip : « Natura non agit frustra » leicht nachweisbar. Jede Natur wirkt in bestimmter Weise und daher zu einem bestimmten Ziele. Es gibt also in der Natur Zweckmäßigkeit ! Doch gilt schon hier das Prinzip « Natura non agit frustra », unter der Bedingung, daß die Wirkursache aktiv richtig disponiert und im passiven, zu bewältigenden Stoffe die richtige Disposition vorhanden ist. Woher sonst *Mißgeburten ?* Gewiß haben diese Mißgeburten einen hinreichenden Grund. Er liegt in der mangelhaften Hervorbringung. Haben sie, rein natürlich betrachtet, Gottes Existenz nicht vorausgesetzt, einen *Zweck ?* Offenbar nicht, denn sie sind Fehlgeburten, weil sie den Zweck verfehlen. Gilt hier, Gottes Dasein nicht vorausgesetzt, das Prinzip : Natura non agit frustra ? War vielleicht das der Grund, warum der tiefsinnige Aristoteles nicht einfach sagte : die Natur macht nichts umsonst, sondern « *Gott und die Natur tun nichts umsonst* ». « Ὁ δὲ θεὸς καὶ ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιοῦσιν. »[4]

b) Das Prinzip : Natura non facit frustra, wird auch auf die Welt *als Ganzes* angewandt. Es soll ein induktiv bewiesenes Weltgesetz

[1] Das. 122.
[2] Lehrbuch der Phil., B. III, 101 (1912).
[3] Vgl. Thomas II. Sent. d. 20. q. 2. a. 1. ad 1.
[4] De Coel. l. I, c. 1. Did. II. 372. 2.

sein ! [1] Indessen ist die Natur, die Welt als Ganzes etwas bloß *Tatsächliches*, ohne *innere kausale Notwendigkeit*, denn die Welt könnte auch ganz anders zusammengesetzt sein. Folgerichtig ist auch das *Zusammenwirken* der Weltfaktoren, von Gott und seiner Leitung abgesehen, und die muß ja hier erst bewiesen werden, kein innerlich kausal-notwendiges, sondern *kontingentes*. Damit ist aber ein Induktionsbeweis für das obige Prinzip schlechterdings unmöglich, denn auch der letztere muß einen innern Kausalnexus erreichen, sonst ist er nie sicher. Dabei wollen wir noch ganz absehen davon, daß die eigentliche Induktion überhaupt nicht auf Tatsächliches schließt, sondern von Tatsachen auf ein allgemein notwendiges Gesetz.

Faktisch gibt es ja auch in der Welt als Ganzes *Mißgeburten, Unordnungen, gewaltige Katastrophen, Widersprüche*, die wir, wenn es keine höhere ordnende und unterordnende Ursache gäbe, deren Existenz aber hier erst bewiesen werden soll und nicht vorausgesetzt werden darf, dem *Zufall* zuschreiben müßten. Ohne die Existenz Gottes bereits vorauszusetzen, wird man also das Prinzip : Natura non agit frustra, gar nicht so leicht beweisen. Man darf nicht für das Prinzip : « Natura non agit frustra » das Dasein Gottes voraussetzen, um dann aus jenem Satze das Dasein Gottes wieder zu beweisen ! Vor allem ist an der Tatsache festzuhalten : *in der Natur gibt es Ordnung und Unordnung, Gutes und Übel* und erst die bereits bewiesene Existenz Gottes und seine Vorsehung berechtigen zu dem Satze : Omnia sunt ad bonum, den P. Zimmermann aus der bloßen Natur zu beweisen sucht. [2]

Auch das *Prinzip der ratio sufficiens* hilft uns nicht über alle Schwierigkeiten hinweg. Niemand wird seine Sicherheit und allgemeine Geltung bestreiten, denn Gutes und Böses, Ordnung und Unordnung haben ihren Grund. Aber in seiner richtigen *Anwendung* liegt die Schwierigkeit. Monisten und Pessimisten flüchten sich schließlich bei allen Widersprüchen und Weltübeln zur absoluten *Naturnotwendigkeit* als der ultima ratio zurück. Wir können sie widerlegen aus der Potenzialität der Dinge. Aber dann wandeln wir bereits auf der dritten via des hl. Thomas. Garrigou-Lagrange hat den Glückseligkeitsbeweis mittelst des Prinzips vom zureichenden Grunde auf die quarta via

[1] *Zimmermann*, 112.
[2] A. a. O. 100.

zurückgeführt. [1] Alles das bestätigt aber nur, daß dieser Gottesbeweis kein *selbständiger* ist. Er war es auch bei Thomas nicht. [2]

Ironie des Schicksals! Am wenigsten Eindruck hat dieser Gottesbeweis immer auf die *Pessimisten* gemacht. Und doch ist das, wie P. Gredt mit Recht bemerkt, sehr begreiflich. [3] Da das Argument sich auf die Naturordnung stützt, die sie ebenso übertrieben bestreiten, wie andere sie preisen, konnte und mußte der Beweis von ihnen stets abgelehnt werden. Noch weniger wird der Hinweis auf das menschliche Elend und Unglück, die Widersprüche in Mensch und Natur, überhaupt der Hinweis auf die Weltübel, die aus der Leugnung des höchsten Gutes hervorgehen, die Pessimisten bekehren, da alles das gerade zu den Programmpunkten ihrer verhängnisvollen Weltanschauung gehört. Für sie ist dieser Gottesbeweis der schwächste.

Aufgebaut auf die Naturzielsicherheit ist daher, unseres Erachtens, der Glückseligkeitsbeweis *an sich nicht ein selbständig zwingender* Gottesbeweis. *Relativ* kann er einen sehr großen und einen sehr schwachen Eindruck machen.

(*Fortsetzung folgt.*)

[1] A. a. O. 305.

[2] Man berief sich vor allem auf S. Thomas I q. 2 a. 1. ad 1. Da er erst im dritten Artikel derselben quaestio die Gottesbeweise gibt und das Argument aus dem Glückesstreben gar nicht erwähnt, leuchtet es ein, daß er vorher nicht irgendwie einen selbständigen Beweis geben wollte.

[3] Elementa philosophiae [3] II. 164 f.